

Astrid Pfister



Neues Heim

das MUSS (Nicht) Sein

Roman

AAVAA
VERLAG

Astrid Pfister

**Neues Heim - das muss
(nicht) sein**

Roman

© 2014 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2014

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: fotolia, 54093367 - pretty very busy
multitasking housewife on white© ipag

Printed in Germany

AAVAA print+design

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-1311-7

Großdruck: ISBN 978-3-8459-1312-4

eBook epub: ISBN 978-3-8459-1313-1

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-1314-8

Sonderdruck: Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das
Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu
verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei
erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind
zufällig und nicht beabsichtigt.

AAVAA
VERLAG

Vorwort

Für die noch Ahnungslosen

Sie wollen umziehen? Meinen Glückwunsch!

Ein Umzug ist etwas Herrliches, viele sagen, es sei ein komplett neuer Anfang. Eine neue Wohnung, neue Möbel und eine neue Umgebung.

Sicher ist ein Umzug anstrengend und kräftezehrend, aber das Endprodukt kann sich durchaus sehen lassen.

Stolz lädt man Eltern, Geschwister und Freunde ein und präsentiert seine neuen vier Wände.

Aber welche Strapazen man auf sich nehmen musste, um seine Traumwohnung zu bekommen, darüber schweigt man gerne beim Stück Schwarzwälder Kirsch mit den Schwiegereltern.

Ich würde mich mit Fug und Recht als Umzugserfahren bezeichnen und habe deshalb beschlossen, ein Buch über die Widrigkeiten, die einem während eines Umzugs und im neuen Heim passieren können, zu schreiben.

Sie denken bestimmt: „*So schlimm wird das schon nicht werden*“, aber trotzdem waren Sie neugierig und haben sich mein Buch gekauft. (Entschuldigung jetzt natürlich Ihres.)

Was kann schon groß passieren?

Neue Wohnung suchen, Kartons packen, ein bisschen renovieren und schon ist das neue Heim fertig ... weit gefehlt!

Sicherlich stimmen diese Punkte, aber dazwischen liegen Stolpersteine von der Größe des Mount Everests, und keine

Schöner Wohnen Ausgabe weist einen freundlicherweise darauf hin.

Wer mehr als einmal umgezogen ist, weiß, wovon ich spreche. Eine weise alte Frau sagte mir vor einiger Zeit: Dreimal umgezogen ist wie einmal abgebrannt.

Oh ja, das konnte ich nur bestätigen. Wenn es nach dieser Rechnung ging, war ich schon mehrere Male komplett abgebrannt. Und wie nach jedem Brand, verschwanden auch nach jedem Umzug eine unglaubliche Menge an Dingen. Kennen Sie das auch? Man könnte schwören, bestimmte Dinge ganz sicher eingepackt zu haben, aber während des Umzugs schienen sie wohl die Gabe entwickelt zu haben, sich in Luft aufzulösen. Leider unwiederbringlich. Ich denke, irgendwo auf dieser Welt wird es vielleicht einen Ort geben, an dem all die Sachen landen, die bei den verschiedensten Umzügen verloren gehen.

Falls es diesen Ort wirklich gibt: Ich will meinen Küchenrollenhalter zurück!

Nein, Sie sollen die Kartons jetzt nicht wieder auspacken, ein Umzug und eine neue Wohnung sind etwas Wunderbares, ganz ehrlich. Man muss nur mit der richtigen Einstellung herangehen und darauf vorbereitet sein, was einem alles während eines einzigen Umzugs zustoßen kann.

Nehmen Sie das Buch, eine Tafel Schokolade und legen Sie die Füße hoch, solange Sie noch die Gelegenheit dazu haben.

Denn bald beginnt der erste und wahrlich aufregende Teil Ihres Umzugs: Die Wohnungssuche!

Nachfolgend erfahren Sie, welche aufregenden Abenteuer ich auf meinen Wohnungssuchen und in neuen Wohnungen bislang erlebt habe.

All das habe ich wirklich erlebt. Der Einfachheit halber habe ich aber all meine Umzugserlebnisse in diesem Buch in einen einzigen Umzug gepackt.

Und ich drücke Ihnen schon jetzt die Daumen, dass es Ihnen in naher Zukunft besser ergehen wird.

Die Wohnungssuche

Der Spaß beginnt

Wer kennt das nicht, man sitzt in einem Berg von Zeitungen auf der Couch, den Stift gezückt und vertieft in die Wohnungsanzeigen. Als Allererstes sucht man die eigene Anzeige und ist stolz auf seine perfekte Ausdrucksweise.

Der Vermieter hat angeboten, dass man die drei Monate Kündigungsfrist nicht einhalten muss, wenn man selber einen Nachmieter findet.

Wenn's weiter nichts ist! Ruckzuck eine eigene Anzeige in die Zeitung gesetzt, die die eigene Wohnung in den höchsten Tönen lobt und dann einfach abwarten.

Spätestens in ein oder zwei Wochen ist die Wohnung weg.

Nachdem man sich vergewissert hat, dass die eigene Anzeige da ist, macht man sich daran, das neue perfekte Heim zu finden.

Ich bin optimistisch, dass ich schnell fündig werde, schließlich habe ich keine großen Ansprüche.

Die Wohnung soll viele Quadratmeter haben. Dreieinhalb Zimmer, oder besser auch vier, ein Esszimmer ist nämlich auch etwas Feines. Am besten nicht im Erdgeschoss, aber auch nicht im Dachgeschoss. Ein geräumiges Bad mit Wanne. Einen schönen Balkon. Gartenbenutzung wäre auch nicht schlecht. Ach, und zu teuer soll sie natürlich auch nicht sein!

Na ja, wenn ich so darüber nachdenke, ein paar Punkte sind es dann ja doch, die mir wichtig sind, aber wie schwer kann es schon werden, die perfekte Wohnung zu finden?

Schließlich ist der Wohnungsmarkt der Zeitung jede Woche rappellvoll und nebenbei, schaut die moderne Frau ja auch noch ins Internet.

Ich komme mir vor wie an Weihnachten, wenn ich auf den unzähligen Immobilienseiten stöbere und neben schnöden Anzeigen auch Fotos der Wohnung anschauen kann.

Das nenne ich wahren Fortschritt! Bevor ich einen Fuß vor die Tür setze, kann ich der Wohnung schon auf den Zahn fühlen und mich in Ruhe umschauen.

Trotzdem ist die gute alte Zeitung natürlich nicht zu verachten. Wer weiß, welche Schätze hinter manch einfachem Anzeigentext lauern. Schon bald fliegt mein Stift über die Wohnungsanzeigen, und mit jeder eingekreisten Annonce steigt meine Euphorie. So viele tolle Wohnungen und alle warten nur auf mich!

Schon bald fühle ich mich, als hätte ich ein paar Gläser Sekt intus, angetrunken mit lauter Vorfreude. Aufgeräumt greife ich mir das Telefon und versuche mein Glück. Ich schließe die Augen und tippe auf eine der Anzeigen - und tatsächlich, als ich die Augen öffne, sehe ich, dass es eine meiner Eingekreisten ist.

Das kann kein Zufall sein, das ist bestimmt meine Traumwohnung, schießt es mir durch den Kopf.

Dass ich aber den Großteil der Annoncen angekreuzt habe und es deswegen mehr als wahrscheinlich war, dass ich an eine Eingekreiste gerate, wird mir in meiner Begeisterung gar nicht bewusst.

Behutsam tippe ich die erste Nummer ein, räuspere mich ein paar Mal und übe in Gedanken meine ersten Sätze.

„Schmidt!“, bellt plötzlich eine männliche Stimme durch den Telefonhörer.

„Ich rufe wegen der Wohnungsanzeige an.“

„Sie hören sich aber gar nicht alt an!“, bellt es wieder.

„Bin ich auch nicht, ich bin Anfang dreißig“, entgegne ich.
„So`n junges Gemüse woll`n wir nicht für die Wohnung.“
„Davon steht aber nichts in Ihrer Anzeige“, werfe ich tapfer ein.

Aber der alte Mann hört mir gar nicht zu. „Das kennt man ja zur Genüge, nächtelang Partys feiern, Drogen, Alkohol, andauernd die Polizei im Haus. Wir wollen ein solides Ehepaar im gewissen Alter, sonst gibt es nur Ärger.“

„Es mag sein, dass es junge Leute gibt, die so sind, wie Sie beschreiben, aber mein Mann und ich sind beide berufstätig, außerdem haben wir einen kleinen Sohn ... Hallo, sind Sie noch dran?“

Es dauert eine Weile, bis mir dämmert, dass der grantige ältere Kerl einfach aufgelegt hat.

Ja, wir jungen Leute haben wirklich ein schlechtes Benehmen, das ist ja das beste Beispiel.

Aber so etwas kann mich ja nicht entmutigen.

Ich greife tapfer zum Hörer und rufe die nächste Nummer an. Und wer sagt`s denn? Die Wohnung hört sich perfekt an!

Dreieinhalb Zimmer, ruhige Lage, achtzig Quadratmeter mit Balkon.

Der junge türkische Vermieter ist äußerst zuvorkommend und ich vereinbare meinen ersten Besichtigungstermin in zwei Stunden.

Ich rufe noch weitere Wohnungen an und mache schon einmal die nächsten Besichtigungstermine in einigen Tagen aus, aber wer weiß, vielleicht nehme ich ja auch direkt die Wohnung, die ich mir gleich anschau? Die erste Wahl ist oft die Beste.

Aufgeregt warte ich, bis mein Mann von der Arbeit kommt, wir nehmen unser Kind und auf geht's zur neuen Wohnung.

Die Lage ist wirklich sehr ruhig und trotzdem zentral gelegen, auch das Haus macht einen gepflegten und guten Eindruck von außen.

Ich muss ein paar Mal schellen, dann kommt auch schon ein Mann und geleitet uns feierlich zur freien Wohnung.

Oben angekommen, erklärt der Mann mir mit Händen und Füßen, dass sein Bruder leider überraschend weg musste, er selbst aber leider fast kein Wort Deutsch kann.

Er bleibt in der Küche stehen und bedeutet uns, die Wohnung alleine anzuschauen.

In Ruhe gehen wir durch alle Räume. Ich bin sofort begeistert, die Zimmer sind groß und hell, die Wände alle frisch gestrichen und das Badezimmer und die Küche neu gekachelt. Auch der Ausblick vom Balkon ist traumhaft.

Sollte unsere Suche so schnell zu Ende sein?

Wir gehen wieder zurück in die Küche, wo der Bruder des Vermieters brav gewartet hat und versuchen ihm zu erklären, dass wir äußerst interessiert sind.

Auch mein Mann ist hin und weg, was selten passiert.

Während ich versuche, dem Mann zu erklären, dass wir die Wohnung haben wollen, zupft mich mein Kind hektisch am Ärmel.

„Warte, Schatz. Jetzt nicht. Mami muss erst mit dem Mann reden.“

Aber mein Sohn hört nicht auf. „Mami, Mami, ich hab eine Frage.“

„Was denn mein Schatz?“, fragte ich, aus Angst, um meinen Ärmel schließlich widerwillig.

„Wo ist denn mein Kinderzimmer?“

„Ich weiß noch nicht. Wir überlegen uns später, welches dein Kinderzimmer wird.“

„Aber da sind nicht genug Räume“, entgegnet mein Sohn störrisch.

„Natürlich sind da genug Räume. Das sieht nur so aus, weil die alle leer sind ... Schau mal, hier ist die Küche, dahinter das Wohnzimmer. Und auf der anderen Seite ist das Badezimmer und eins der beiden anderen Zimmer wird dein Kinderzimmer.“

„Da ist aber nur noch eins übrig.“

Ich werfe einen entschuldigenden Blick zu dem Mann, nehme meinen Sohn an die Hand und zeige ihm die leeren Räume für Schlafzimmer und Kinderzimmer.

Besser gesagt, ich versuche es, denn unser Kind ist schlauer als seine Eltern. Es ist wirklich nur noch ein Zimmer da. Wo ist das andere Zimmer hin? Habe ich eine Tür übersehen?

Also wieder Abmarsch in die Küche und versuchen, des Rätsels Lösung zu finden.

„Wo Kinderzimmer?“, frage ich den Mann und deute auf mein Kind.

„In Anzeige stand 3 ½ Zimmer.“ Das wäre natürlich wieder typisch. Die perfekte Wohnung und durch einen Tippfehler in der Zeitung auf einmal nur 2 ½ Zimmer!

Der Mann strahlt mich an und versichert: „Doch, doch, Kinderzimmer da!“

Ich seufze erleichtert auf und fange im Geist schon mal an die Möbel zu stellen.

Dann dreht er eine anmutige Pirouette in der Küche und breitet die Arme aus.

„Hier Kinderzimmer!“

Ich schüttele den Kopf. „Nein, nein, nicht KÜCHE ... KINDERZIMMER.“

Er nickt und fängt auf einmal an herumzuhüpfen. „Du machen Vorhang in Mitte des Raums. Dann hier Küche und“, er springt freudestrahlend auf die andere Seite, „hier Kinderzimmer. Du können kochen und Kind aufpassen und Kind nicht so alleine. Was du sagen?“

Was ich sagen? Soll das ein Scherz sein? Ich sagen nichts mehr, ich schnappen Kind und Mann und verlassen schnurstracks die Wohnung.

Unten angekommen schauen mein Mann und ich uns an und überlegen, ob wir lachen oder weinen sollen.

Wir entscheiden uns fürs Lachen und können nicht mehr aufhören. Selbst als wir in der Innenstadt angekommen sind, laufen uns noch die Lachtränen herunter und wir

verbringen die nächste Zeit damit, neue Räume zu erfinden.

Eine Spüle in der Dusche wäre auch etwas Feines. Körperpflege und Haushalt in einem.

Aber trotz allen Lachens heißt es, dass die Wohnungssuche gerade erst begonnen hat.

Zum Glück habe ich ja in weiser Voraussicht noch ein paar Besichtigungstermine vereinbart. Habe ich tatsächlich gesagt, die erste Wahl ist immer die Beste? Quatsch, man sollte doch auf die gute alte Oma hören. Die sagt immer: *Gut Ding will Weile haben.*

Am nächsten Tag geht es frohgemut zum nächsten Besichtigungstermin. Die Wohnung ist zwar ohne Balkon, aber dafür mit Esszimmer und vielen Quadratmetern.

Die Vermieter stehen bereits vor dem Haus, ein nettes älteres Ehepaar, das mir sofort sympathisch ist. Die Frau entschuldigt sich und sagt, dass sie im Wagen wartet.

Schon nach kurzer Zeit wird mir klar warum! Die Wohnung befindet sich im Dachgeschoss, in einem sehr hohen Haus, einem Altbau ohne Aufzug. Schon nach kurzer Zeit fange ich an zu schnaufen und zähle im Geist die Treppenstufen mit.

Kann ein einzelnes Haus wirklich so verdammt hoch sein?

Als ich langsam beginne, an die Sendung „Versteckte Kamera“ zu glauben und versuche, ein freundliches Lächeln auf mein dunkelrotes und verschwitztes Gesicht zu zaubern, sind wir endlich oben.

„Schön abgeschlossen, oder? Hier hat man seine Ruhe“, sagt der Vermieter lächelnd.

Abgeschlossen? Ruhe? Die habe ich auch im Himalaja, trotzdem würde ich da nicht hochsteigen und wohnen wollen.

Energisch versuche ich die Vision von mir und vier vollen Einkaufstaschen zu verdrängen, bei der ich, fast oben angekommen, stolpere und wie eine Schneelawine die gesamte Strecke wieder herunterkullere.

Aber egal versuche ich optimistisch an die Sache heranzugehen, man muss Einschnitte machen. Wenn die Wohnung perfekt ist, sollten mich doch ein paar Treppenstufen und Herzanfälle nicht aufhalten!

Der Vermieter öffnet die Tür und lässt uns eintreten. Langsam wandern wir durch alle Zimmer und eins der ersten Dinge, die ich tue, ist, nach dem Kinderzimmer zu schauen. Das gibt es tatsächlich, und auch die anderen Räume sind vollzählig.

Es ist zwar eine Altbau-Dachgeschoss-Wohnung, aber sie hat ihren Flair. Der Vermieter erzählt uns, die Vormieter hätten *Puppenstube* dazu gesagt.

Und es passt, die Räume sind alle sehr gemütlich, in warmen Farben tapeziert, man fühlt sich sofort heimisch.

Durch die Dachschrägen sind die Möbel zwar ein wenig schwierig zu stellen, aber kleine Nachteile hat man überall.

Als ich im Wohnzimmer umhergehe, ertönt plötzlich ein lautes und bedrohliches Knarren. Ich springe erschrocken zurück. Der Vermieter erklärt mir lachend, dass knarrende Holzdielen in einer Altbau Wohnung etwas ganz Normales seien, es gehöre sozusagen mit zum Charme.

Wenn es aber zu sehr störe, könnte man es ohne Probleme reparieren, bietet er bereitwillig an.

„Wie steht es denn mit der Dämmung?“, frage ich neugierig, da ich von Hörensagen weiß, dass man in Dachgeschosswohnungen im Sommer getrost Spiegeleier ohne Herd zubereiten kann und dafür im Winter keinen Kühlschrank braucht, da sich die Wohnung in Selbigen verwandelt.

„Das Dach ist vor nicht allzu langer Zeit gedämmt worden“, versichert mir der Vermieter und schaut dabei auffällig zu Boden.

Aber egal, ob gedämmt oder nicht, die Wohnung gefällt mir auf Anhieb, sie ist etwas Besonderes.

„Und was meinen Sie?“, fragt mich der Vermieter.

Ich schaue meinen Mann an und entgegne: „Können wir uns kurz beraten?“

„Aber natürlich, kein Problem. Lassen Sie uns runtergehen zu meinem Auto.“

Und wieder stelle ich fest, dass ein alter Spruch meiner Oma stimmt, *runter ist immer einfacher als rauf*.

Ruckzuck bin ich unten, lege den Kopf in den Nacken und inspiziere unsere neue Vielleicht - Wohnung von unten.

Während der Vermieter zu seinem Wagen und der Frau zurückkehrt, beratschlage ich mich mit meinem Mann. Er ist zwar nicht so begeistert wie ich, aber auch durchaus angetan von der Wohnung.

Gemeinsam überlegen wir, wie wir im Falle des Falles die Möbel stellen könnten, und auch wenn es bei ein paar Sachen Unklarheiten gibt, im Großen und Ganzen würde es funktionieren.

„Und den Badezimmerschrank stellen wir rechts neben die Badewanne“, beende ich meine Ausführungen.

„Geht nicht, da ist doch die Toilette“, entgegnet mein Mann.

„Nein, da ist eine freie Fläche, die Toilette ist doch ...“ *Ja, wo eigentlich?*

Krampfhaft versuchen wir uns das Badezimmer vorzustellen ... Badewanne ... Gasboiler ... Fenster ... wie ich es drehe und wende, es erscheint keine Toilette vor meinem geistigen Auge! Wenn ich es mir recht überlege, wäre auch überhaupt kein Platz mehr dafür.

Rasch gehe ich zum Vermieter, lächle und sage: „Entschuldigen Sie, mein Mann und ich überlegen gerade, wo genau im Badezimmer ist denn die Toilette?“

Der Mann stößt einen glücksenden Laut aus, als hätte ich den Scherz des Jahres gemacht und antwortet: „Sie haben die Toilette gar nicht gesehen? Da haben Sie ja eins der Highlights der Wohnung verpasst. Kommen Sie schnell mit, ich zeige sie Ihnen noch mal.“

Gesagt, getan, mit Mann und Kind erklimmen wir zum zweiten Mal den Berg. Ich frage mich unwillkürlich, wie dieser vielleicht sechzigjährige Mann so schnell die Treppen hochkommt.

Trinkt er jeden Tag eine Flasche Doppelherz? Wenn ja, sollte ich vielleicht auch mal darin investieren, denn der Vermieter scheint wesentlich fitter zu sein, als mein Mann und ich zusammen.

Oder ist die Wohnung öfter frei und die Besichtigungstermine sind für ihn ein Fitnessprogramm ohne Gleichen?

Schwer atmend oben angekommen, gehe ich ins Badezimmer und suche die Toilette ... vergeblich ... ich schaue sogar hinter die Tür, aber keine Toilette da.

Plötzlich höre ich den Vermieter auf dem Flur: „Hierher, mein Kind!“

Ich folge dem Ruf und sehe ihn vor der Abstellkammer im Flur stehen.

Er macht ein spitzbübisches Gesicht und ruft: „Tatataa!!!! Die Toilette! Ist *das* nicht süß?“

Er tritt einen Schritt zur Seite. Ich erblicke einen winzigen Raum, kaum groß genug, um sich darin zu drehen.

Von oben bis unten mit dunkelbraunen Holzplatten verkleidet. Wohin das Auge reicht, Wände, Fußboden und sogar die Decke. Mitten hineingebaut in diese Winzigkeit ist eine Toilette, unter der Decke befindet sich ein alter Wasserkasten, so einer mit Schnur, wie man sie noch aus Omas Erzählungen kennt.

„Na, habe ich Ihnen zu viel versprochen? Ist das nicht rustikal und total ausgefallen?“

Ich nicke, weil mir im wahrsten Sinne des Wortes die Worte fehlen.

„Na, na, nicht so schüchtern, gehen Sie mal rein“, sagt der Vermieter zu mir und bugsiert mich in den Raum, dann schließt er die Tür.

Um nicht mit der Nase gegen die Tür gepresst zu werden, lasse ich mich schnell auf den Toilettendeckel fallen.

Verstört sehe ich überall in circa zehn Zentimetern Abstand dunkelbraunes Holz.

Wenn man einen Feind hat, der unter Klaustrophobie leidet, ist das die perfekte Hölle. Selbst ich habe schon nach ein paar Minuten das Gefühl, die Wände kommen immer näher.

„Na, ist das nicht gemütlich?“, fragt mich der Vermieter freudestrahlend, nachdem er die Tür geöffnet hat.

Wie paralysiert nicke ich und bin mir sicher, dass ich heute Nacht schreiend aus dem Schlaf aufschrecken werde, aus einem Albtraum, in dem mich eine Toilette zerquetschen will.

„Na, dann schauen Sie sich noch mal ein bisschen alleine um, ich warte unten auf Sie. Wenn Sie möchten, können Sie sofort den Mietvertrag unterschreiben, er liegt unten im Auto.“

Nachdem der Vermieter verschwunden ist, öffne ich noch einmal langsam die Tür und schaue mir fassungslos den winzigen Raum an.

Der nebenbei bemerkt noch nicht einmal eine Heizung hat.

Grinsend stelle ich mir vor, wie nach dem Einzug meine Oma, knappe hundert Kilo Kampfgewicht, hier aufs Klo geht.

Ich sehe die Schlagzeile praktisch vor mir:

Oma im Klo stecken geblieben.
Polizei musste mit Schmieröl und Seitenschneider anrücken.

Währenddessen verschwindet mein Mann im klolosen Badezimmer und verkündet: „Ich prüfe mal eben die Wände. Mal schauen, ob hier wirklich gedämmt ist.“

Kurze Zeit später höre ich ihn intensiv die Wand abklopfen.

Ich verkneife mir ein Lachen, denn mein Mann ist nicht gerade zum Handwerker geboren, er ist mehr von der Sorte: *Was nicht passt, wird passend gemacht.*

Auf einmal höre ich einen lauten Knall und ein Krachen. Mein Mann kommt praktisch angesprintet.

„Komm, lass uns runter gehen, bevor der Vermieter wieder hochkommt.“

Ich bleibe seelenruhig stehen und schaue meinen Mann streng an. „Was war denn das gerade für ein Lärm?“

„Ach, nichts, eben Altbau hier. Für uns ist das nichts.“

Ich drücke meinen Mann liebevoll an die Seite, und bevor er mich festhalten kann, bin ich auch schon im Badezimmer.

Ich schaue mich suchend um, sehe aber nichts, was den Heidenlärm erklären könnte. Mein Mann hat das Badezimmer mittlerweile auch erreicht, schaut mich mit treuen Dackelaugen an und murmelt kleinlaut: „Hinter der Tür.“

Neugierig schaue ich hinter die Badezimmertür und bin erst einmal sprachlos. Aber bevor ich etwas sagen kann, schimpft mein Mann auch schon los: „Kann ich doch nicht ahnen, dass das hier alles so morsch ist! Das hätte uns der Vermieter doch sagen müssen. Eigentlich kannst du dich bei mir bedanken, stell dir mal vor, wir wären hier eingezogen und du hättest das erst nach dem Einzug herausgefunden.“

Das, was mein Mann gerade versucht schön zu reden, ist ein faustgroßes Loch in der Wand. Durch die Tapete, den Putz und sämtliche Unterschichten. Tief drinnen kann ich noch irgendwelche hölzernen Verstrebnungen erkennen.

Ich werfe einen ungläubigen Blick auf das Loch und anschließend auf meinen Mann.

„Ich habe nur ganz ganz leicht dagegen geklopft. Ehrenwort!“, versucht er sich aus der Affäre zu ziehen.

Jetzt denke auch ich, nichts wie weg hier! Wir schaffen die Treppen in der Hälfte der Zeit und stehen schließlich mit Schnappatmung vor dem Vermieter.

„Und, wollen Sie die Wohnung?“, fragt er hoffnungsvoll.

„Tut uns leid. Mein Mann leidet unter Klaustrophobie. Wegen des engen Toilettenraums kommt die Wohnung leider nicht infrage.“

Mein Mann mischt sich entrüstet ein: „Aber ich habe doch gar keine ...“

Ich trete ihn unsanft vor's Schienbein und flüstere: „Oder möchtest du dem Vermieter noch etwas zum Thema Wandstabilität sagen?“

Eifrig nickt mein Mann. „Ja, der Raum ist wirklich wahnsinnig eng, wissen Sie. Tut uns sehr leid.“

So schnell wir können, verabschieden wir uns und hoffen, dass noch einige Besichtigungstermine geplant sind, bis der Vermieter das Loch in der Wand bemerkt und der Verdacht somit nicht direkt auf uns fällt.

Den restlichen Nachhauseweg sind wir eher still. Ich stelle fest, dass ich mir die Wohnungssuche doch etwas positiver vorgestellt habe.

Aber neue Chance, neues Glück, der nächste Besichtigungstermin ist heute Abend um zwanzig Uhr.

Traumwohnung, ich komme ... hoffe ich wenigstens.

Da der Termin abends ist, bleibt unser Kind zu Hause und eine Freundin passt auf ihn auf.

Auf dem Weg dorthin warnt mich mein Mann, dass ich mir nicht zu große Hoffnungen machen soll.

Erstens ist es ein Massen-Besichtigungstermin, das heißt, es werden bestimmt zehn Leute da sein, die die Wohnung ebenfalls gerne haben möchten, außerdem ist die Straße nicht gerade in einer schönen Wohngegend.

„Das heißt doch nichts, lass uns erst mal schauen, vielleicht ist es gar nicht so schlimm, wie du denkst“, entgegne ich frohen Mutes.

Wir müssen mit zwei verschiedenen Bussen fahren, einmal mit der Straßenbahn und ein ellenlanges Stück laufen, und trotzdem sind wir offiziell noch in der gleichen Stadt.

Offiziell, wohl gemerkt, denn irgendwie muss einer der Busse oder die Straßenbahn eine Beamfunktion wie Raumschiff Enterprise gehabt haben.

Was sich da vor mir erstreckt, erinnert mich doch verdammt an die amerikanische Bronx. Verwirrt schaue ich auf das Straßenschild und lausche den Passanten, ob hier vielleicht eine andere Sprache gesprochen wird.

Und tatsächlich. „Ey, Alter, boah ey, was geht ab? Ich mach Dir fertich!“, hört sich irgendwie nicht nach meiner Stadt an.

Es ist stockfinster, und nur etwa jede sechste Straßenlaterne scheint noch zu funktionieren. Es gibt ein paar kleine Läden, deren Fenster aber allesamt vernagelt und über und über mit Graffiti besprüht sind.

In den Hauseingängen stehen pulkweise Jugendliche, deren Zigarettenspitzen ein bedrohliches Muster in der Dunkelheit zeichnen.

Aus Gettoblastern ertönt Hip-Hop, Bierflaschen kreisen.

Ich verstarke den Griff um den Arm meines Mannes und danke mir innerlich für die Voraussicht, unser Kind zu Hause gelassen zu haben.

Wir gehen noch ein paar Meter weiter in der Dunkelheit, bis wir plötzlich die Konturen einer älteren Frau erkennen.

Sie steht vornübergebeugt und zittert. Sie scheint sich nicht wohlfühlen.

Drei Jugendliche sind bei ihr und stützen sie. „Geht es Ihnen nicht gut?“, fragt einer besorgt.

Ich schäme mich ein bisschen wegen meiner Vorurteile, sehen so gefährlich aus, und dann kümmern sie sich so besorgt um ältere Damen.

Auch wir treten näher. Mein Mann sagt hilfsbereit: „Ich bin Krankenpfleger, kann ich helfen?“

Einer der Jugendlichen meint: „Kein Problem, wir kümmern uns schon um sie, wir haben schon einen Krankenwagen angerufen, stimmt`s?“

Die alte Dame hebt den Kopf und nickt ganz leicht.

Ich trete ein Stück zur Seite und plötzlich habe ich es unglaublich eilig.

Ich schnappe mir den Arm meines Mannes, kralle mich so fest hinein, dass er mich verwirrt ansieht, und ziehe ihn mit Gewalt weiter.

„Was ist denn los? So bleib doch stehen ... vielleicht braucht sie doch noch Hilfe.“

„Oh, sie braucht ganz sicher Hilfe!“, sage ich panisch.

Mein Mann wirft mir einen verwirrten Blick zu und will stehen bleiben, aber ich entwickle Sumoringerkräfte und ziehe ihn unbeirrt weiter.

„Werd nicht langsamer und dreh dich unauffällig um!“, raune ich ihm zu.

Er macht, was ich ihm sage, und auch ich werfe noch einen letzten Blick über die Schulter.

Was ich sehe, sind weiterhin eine Oma und die drei Jugendlichen, allerdings jetzt in der Rückenansicht.

Und außerdem der Grund, warum ich so renne.

Denn hinter ihrem Rücken haben alle drei feinsäuberlich einen Baseballschläger versteckt.

Während mein Mann vom Handy aus die Polizei anruft, beschließe ich, dass mir der äußere Eindruck der Wohnung voll und ganz genügt. Ich brauche keinen Besichtigungstermin mehr.

Während wir auf dem schnellsten Wege aus der Bronx verschwinden stelle ich mir vor, wie ich schwer bewaffnet mein Kind zur Schule bringe.

Völlig erschöpft und noch immer ein wenig ängstlich betreten wir unsere alte Wohnung. Ich lasse mich ächzend auf die Couch fallen.

Es dauert nur Sekunden, und das Telefon klingelt.

Ist Ihnen schon mal aufgefallen, dass das Telefon immer genau dann klingelt, wenn man sich gerade gemütlich auf die Couch oder wahlweise in die Badewanne gesetzt hat oder auch immer wieder gerne, wenn man am Backen ist und die Hände voller Mehl und Teig hat?

Einen kurzen Moment denke ich darüber nach, es klingeln zu lassen, aber dann seufze ich und quäle meine müden Knochen hoch.

„Ja, bitte?“

„Ich rufe wegen der Wohnungsanzeige an“, sagt eine weibliche Stimme.

Rufen jetzt schon die Wohnungen bei mir an und bieten sich an?, überlegte ich verwirrt, bevor bei mir der Groschen fällt; die Frau redet von der Anzeige, die *wir* aufgeben haben.

Unser erster Interessent! Ich schüttle alle Müdigkeit ab und setze mein strahlenstes Lächeln auf, obwohl sie es durch das Telefon ja schlecht sehen kann.

„Sie interessieren sich also für unsere Wohnung? Möchten Sie gleich einen Besichtigungstermin vereinbaren?“, fragte ich freundlich.

„Zu allererst wüsste ich gerne, in welchem Stadtteil die Wohnung denn genau liegt, das stand in ihrer Anzeige nämlich nicht mit drin.“

„Ach so, natürlich. Die Wohnung liegt in Gelsenkirchen-Rotthausen. Kennen Sie die Gegend?“

Die Frau klingt plötzlich um einige Nuancen reservierter als noch vor wenigen Augenblicken. „Danke, hat sich erledigt.“

Bevor ich noch etwas sagen kann, höre ich das Freizeichen.

Die Frau hat einfach aufgelegt. Warum? Hat sie in unserem Stadtteil ihre ersten großen Liebeskummer Erfahrungen gemacht? Wohnt vielleicht die Geliebte ihres Mannes hier? Zieht sie grundsätzlich nicht in Stadtteile mit *R* oder lag es gar an mir? War ich zu distanziert, zu

freundlich oder hat sie meine Frage, ob sie die Gegend kennt, als Eingriff in ihre Intimsphäre betrachtet?

Ich stehe bestimmt fünf Minuten neben dem Telefon, als es erneut klingelt.

„Ja, hallo“, melde ich mich wieder bemüht freundlich.

„Guten Tag, ist die Wohnung noch frei?“, fragt mich ein junger Mann.

„Ja, die ist noch zu haben“, antworte ich.

„Ich würde heute Abend direkt vorbeikommen, wenn Sie Zeit hätten, welcher Stadtteil ist es denn?“

„Rotthausen“, antworte ich und stelle keine indiskreten Fragen mehr.

„Ach so, das ist schade. Das ist der Einzige aller Stadtteile, der für mich nicht infrage kommt.“

Wenigstens legt der nicht einfach auf, sondern verabschiedet sich noch freundlich von mir.

Aber ich bin ratlos ... wir haben bestimmt zwölf verschiedene Stadtteile - und unser ist der Einzige, der nicht infrage kommt?

Warum denn nicht? Ist hier ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt oder schlimmer noch, hat unser Stadtteil etwa keinen guten Ruf?

Das Telefon klingelt an diesem Abend noch sechs oder sieben Mal, und jedes Mal ergreifen die Anrufer bei Erwähnung unseres Stadtteils schneller die Flucht als die Passagiere beim Sinken der Titanic.

Ab morgen muss ich mir etwas Neues einfallen lassen, aber was? Ich kann die Leute ja schlecht anlügen, wenn sie fragen, wo wir wohnen.

Ich gehe früh ins Bett, denn morgen stehen wieder zwei Besichtigungstermine an, wobei ich seltsamerweise gar keine große Lust mehr verspüre, auf Wohnungssuche zu gehen.

Am nächsten Tag fahren wir zur ersten Adresse. Ich stelle mit Erleichterung fest, dass die Wohngegend durchaus

ansprechend ist. Hell und freundlich, mit einem kleinen Park samt Spielplatz für unser Kind.

Und weit und breit niemand mit einem Baseballschläger.

Die Hausbesitzer erwarten uns schon. Wie wir erfahren, wohnen sie im gleichen Haus, direkt unter der freien Wohnung.

Ich bin immer skeptisch, wenn die Vermieter mit im Haus wohnen, gerade, wenn es sich dabei um Rentner handelt, die viel Zeit haben, um sich über alles Mögliche aufzuregen.

Und der sauertöpfige Gesichtsausdruck der Frau lässt nichts Gutes ahnen, aber ich warte erst einmal ab, vielleicht sind sie ja doch ganz nett. Die beiden bringen uns gemeinsam zur Wohnung und bleiben in der Wohnküche stehen, damit wir alles begutachten können.

Als Erstes zähle ich die Zimmer und vergewissere mich anschließend, dass das Klo am rechten Fleck ist - sie wissen ja: Gebranntes Kind ...

Aber alles ist so, wie es sein muss. Mehr noch, die Wohnung ist wirklich schön, ein liebevoll renovierter Altbau mit Holzfenstern, Parkett usw. Das meiste habe er eigenhändig restauriert, verrät uns der Vermieter mit Stolz.

Am liebsten würde ich brüllen: Wo kann ich unterschreiben?!

Aber ich bin vorsichtig geworden, irgendwo muss ein Haken sein. Nachdem wir die Wohnung ausgiebig begutachtet und keine Mängel festgestellt haben, laden uns die Vermieter auf ein Tässchen Kaffee ein, um sich besser kennenzulernen, wie sie sagen.

Nur Minuten später sitzen wir in einer Symphonie aus Eiche Rustikal und Jagdszenen an der Wand.

„Noch ein paar grundlegende Dinge, bevor wir weiterreden“, sagt die Frau, die ich insgeheim *Zitronenfresse* getauft habe, in Anspielung auf ihren sauren Gesichtsausdruck.

Aha, jetzt kommt`s, denke ich und lehne mich zurück.

„Falls wir entscheiden, dass Sie in unser Haus passen, gibt es gewisse Dinge, auf die wir Wert legen.

Das Treppenhaus wird von jedem Mieter drei Mal wöchentlich geputzt. Die Rollläden sind sehr laut, deswegen muss jeder Mieter sie um Punkt 19.00 Uhr langsam und sanft herunterlassen. Da das Parkett und die Holzrahmen der Fenster sehr teuer waren und empfindlich sind, dürfen sie nur mit einem weichen Lappen und einer bestimmten Holzpolitur behandelt werden. Die Marke sage ich Ihnen dann im Falle des Falles.

Weihnachts-, Oster- oder sonstiger Fensterschmuck ist zu unterlassen, da das Haus sonst von außen nicht gleichmäßig geschmückt ist. Ab 21.00 Uhr wird die Haustür geschlossen und nach dieser Zeit möchten wir nicht, dass die Mieter noch Gäste empfangen, da wir früh zu Bett gehen und einen leichten Schlaf haben. Außerdem sind sämtliche Mieter verpflichtet, die Straßenschuhe vor der Wohnung zu lassen, da die Böden durch das Parkett sehr lärmempfindlich sind. Sie glauben gar nicht, was es für einen Krach macht, wenn jemand mit Schuhen darüber läuft. Außerdem würde das auch Macken im Holz geben.

Das sind erst einmal ein paar der wesentlichen Punkte, eine genaue Hausordnung mit Liste würden Sie dann beim Einzug erhalten.“

Die Frau musterte mich, nippt an ihrem Kaffee und meint beiläufig: „Aber nun zu Ihnen. Wir hätten da noch einige Fragen:

Wie sieht Ihr Jahreseinkommen aus?

Haben Sie vor, in absehbarer Zeit noch mehr Kinder zu bekommen?

Neigen Sie zu lauten Feiern oder nächtlichen Aktivitäten?

Sind Sie eine ordentliche Hausfrau?

Haben Sie irgendwelche außergewöhnlichen und lauten Hobbys?

Hat Ihr Kind viele Freunde, die zu Besuch kommen würden?

Können wir eine Empfehlung Ihres letzten Vermieters bekommen?

Haben Sie Schulden oder stehen Sie in der Schufa?

Neigen Sie beim Liebesspiel zum Lautwerden?“

Ich zuckte unter dieser Maschinengewehrsalve förmlich zusammen. Meine Gesichtsfarbe wechselt zwischen kreidebleich und dunkelrot.

Ich werfe meinem Mann einen hilflosen Blick zu, der genauso fassungslos zu sein scheint.

Ich schlucke einmal schwer, werfe einen übertriebenen Blick auf die Uhr und stöhne: „So spät ist es schon ... Wie die Zeit vergeht, wenn man sich amüsiert ... wir haben leider noch einen Termin. Wir melden uns dann bei Ihnen.“

Wir rannten förmlich aus der Wohnung, zum Auto und machten erst Halt, als wir einen gewissen Sicherheitsabstand zwischen uns und der Verrückten erreicht hatten.

Obwohl ich sicher war, dass es gar nicht möglich war, schienen unsere Wohnungsbesichtigungen von Mal zu Mal schlimmer zu werden.

Mein Mann fragte, ob wir den nächsten Termin lieber absagen sollten, aber ich beschloss, dass mich heute nichts mehr schocken konnte.

Also fahren wir weiter.

Dort angekommen, sahen wir uns alle Zimmer an, fragten, wie hoch die Miete war, und überlegten, wie wir wohl stellen konnten.

Die Wohnung riss uns nicht vom Hocker, aber mit ein bisschen Liebe konnte man etwas daraus machen.

Der Vermieter lobte die Wohnung über den grünen Klee, stadtnah, Bus und Zughaltestelle direkt um die Ecke, Grundschulen, Spielplätze, alles in unmittelbarer Nähe.

Wir gingen noch einmal in die Küche und inspizierten die Fliesen, man ist ja vorsichtig geworden. Ein bisschen dreckig, aber nichts kaputt.

Plötzlich kam der Vermieter hinterher und sagte: „Kommen Sie, wir können zu mir fahren, da zeigen ich Ihnen noch einmal genau die Miet- und Nebenkostenaufstellung.“

„In ein paar Minuten“, entgegnete ich. „Wir wollen uns noch einmal die anderen Räume in Ruhe ansehen.“

Der Vermieter warf einen panischen Blick auf die Uhr. Es sah aus, als würde er anfangen zu schwitzen. „Lassen Sie uns erst schnell fahren, ich bringe Sie nachher noch einmal hierher, dann können Sie in Ruhe schauen.“

Er machte sich auf den Weg zur Haustür, aber ich blieb stehen, wo ich war.

Was soll das? Wollte er so seine Wohnung vermieten, mit Hetze und Eile? Erwartete er einen wichtigen Anruf oder etwas in der Art?

„Nein, ich möchte mir die Wohnung nicht später ansehen, sondern jetzt!“, antwortete ich hitzig.

Der Vermieter setzte gerade zur Antwort an, als ein ohrenbetäubender Lärm losbrach. Der Boden und die Fensterscheiben fingen an zu vibrieren, und wenn mich nicht alles täuschte, auch meine Zähne.

Ich rannte zum Fenster, um zu sehen, wo dieses schreckliche Geräusch herkam, und prallte augenblicklich wieder zurück.

Ein paar Hundert Meter vom Küchenfenster entfernt raste ein Zug vorbei. Der Vermieter bewegte die Lippen, aber der Geräuschpegel machte es unmöglich, etwas zu verstehen. Als der Zug vorbei war, herrschte plötzlich beinahe gespenstige Ruhe.

Der Vermieter blickte aus dem Fenster, versuchte ein gequältes Lächeln und sagte: „Wie ich schon erwähnt hatte, die Verkehrsanbindung ist sehr, sehr gut.“

Das stimmt, die Verkehrsverbindung war wirklich sagenhaft, wenn ich gewollt hätte, könnte ich das Wohnzimmerfenster aufreißen und von dort auf den fahrenden Zug aufspringen.

Für Leute, die an extremer Unpünktlichkeit litten und infolgedessen immer ihren Zug verpassten, war diese Wohnung sicherlich reizvoll, aber mit einem kleinen Kind, das regelmäßigen Schlaf braucht, eignete sich das Ganze nicht so sehr.

Ich erklärte das dem Vermieter, der mich weiterhin von den Vorzügen der Wohnung überzeugen wollte.

„Irgendwann hört man die Züge gar nicht mehr“, sagte er.

„Ja, das kann ich mir vorstellen, weil man wahrscheinlich taub geworden ist! Außerdem hänge ich an meinem Porzellan“, antwortete ich und verabschiedete mich von dem Mann.

Als ich schließlich wieder zu Hause war, fühlte ich mich, als hätte ich Hochleistungssport betrieben, wobei - wenn man es genau betrachtete, war die Wohnungssuche nichts anderes.

Für heute hatte ich endgültig genug.

Ich brachte mein Kind ins Bett, zog meinen Schlafanzug an, griff mir ein Buch und machte es mir auf dem Sofa gemütlich.

Jetzt wollte ich mich nur noch entspannen.

Ich hatte gerade zehn Seiten gelesen, als ich seltsame Geräusche im Hausflur hörte.